

MUSEUMS - INFO

~~~ Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde ~~~

---

Nr. 99 / Dezember 2004

---

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

**an Stelle eines Vorwortes  
wünscht Ihnen heute  
mit diesem Bild eine  
stimmungsvolle und  
friedliche Advents-  
und Weihnachtszeit**

**Ihr  
Erwin Büsching**



Foto: Erwin Büsching

---

## Die Weihnachtsgans

Wie Sie bereits in der November-Ausgabe, Heft 98 der Museums-Info, lesen konnten, gab es früher zu St. Martin (11. November) die *erste* Gans des Jahres. Am verbreitetsten waren früher als Festessen im deutschsprachigen Raum zu Weihnachten Hasen- und Gänsebraten sowie Karpfengerichte. Während der Karpfen heute stärker als Sylvestergericht dient, hat die Gans sich jedoch in vielen Haushalten als Weihnachtsessen erhalten.

In früheren Jahren gab es auch Pfarrer, die in ihrer Weihnachtspredigt die Gans mit theologischen Weisheiten in Verbindung brachten. Pfarrer Melchior Fabius hat 1595 sogar ein Buch "Von der Martinsgans" herausgegeben. Dieses Werk bezeichnete er als "Eine schöne Nützliche Predigt / ... ein heilsame anmahnung wie und was gestalt wir S. Martins Gans essen / und unser Leben in andern gang richten sollen."

Für *Sie* soll heute die Weihnachtspredigt des Pfarrers Junghans von 1644 über das Gänse-

essen hier wiedergegeben werden. Sie finden den Text in der Anlage zu dieser Ausgabe. Wenn auch der Wortlaut unserem heutigen Sprachgefühl nicht mehr ganz entspricht, so enthält die Predigt nach meiner Meinung in heiterer wie in ernster Form doch einige bemerkenswerte Aussagen.

---

## Die Gans in der Dichtung

'Die *Gans* tat viel für unser Wohl:  
Sie rettete das Kapitol,  
Sie mußte Federn lassen, viele,  
Für Betten und für Gänsekiele,  
Womit manch Großer schrieb, was jetzt  
In "Gänsefüßchen" wird gesetzt.  
Von Nutzen ist es sie zu braten -  
Doch weniger sie heizuraten. -  
Zwar wenn man auf die Preise schaut,  
Kriegt man schon eine Gänsehaut:  
Einmal im Jahr man vielleicht kann's  
Sich leisten als Kirchweihnachtsgans.'

Eugen Roth

---

## Grafschafter Mundart

---

“Et ös schlechte Tied, säht Pitt,  
De Gahs gont op näcke Führt”

- Es sind schlechte Zeiten, sagt Peter,  
die Gänse gehen auf nackten Füßen. -

Gelegentliche Aussage eines Grafschafters,  
wenn sein Gegenüber mal wieder mit vollem  
Geldbeutel jammerte.

---

### ✳ Advent im Museum ✳

---

Weihnachtsbäume mit historischem Baum-  
schmuck wird es auch in diesem Jahr in der Zeit  
vom 27. November bis zum 19. Dezember wie-  
der zu sehen geben. Eingeweiht wird der Fest-  
schmuck für das Museum mit einem gemütlichen  
Adventsnachmittag am 1. Dezember 2004 um  
16.00 Uhr. Wegen der begrenzten Platzverhält-  
nisse sind Anmeldungen dringend erforderlich.  
Der Eintritt ist frei.

---

## Der Kürbis, (3. Teil)

(Eine weltumspannende Familie)

(Diesen Beitrag entnehmen wir mit freundlicher  
Genehmigung aus “Hubertus-Bote”, einer Monats-  
schrift des Heimatvereins St. Hubert 1964 e.V.)

“Kürbisse gehören zu den ältesten Nahrungs-  
pflanzen Amerikas. Nicht nur das Fruchtfleisch  
der damals nur birnengroßen und bitteren  
Früchte, sondern auch ihre öl- und eiweißreichen  
Samen müssen - wie Funde beweisen - von den  
nomadisch lebenden Indios gegessen worden  
sein, und zwar viel früher als Mais und Bohnen.  
Kürbisse sind nur in Amerika beheimatet, wie  
archäologische Funde aufzeigen. Alle in Europa  
und Asien gezogenen Nutz- und Zierkürbisse der  
Gattung CUCURBITA sind amerikanischen  
Ursprungs und erst nach der Entdeckung  
Amerikas durch Kolumbus nach Europa  
gekommen. Bei den im Altertum mit ‘cucurbita’  
bezeichneten Früchten in Griechenland und  
Italien wird es sich um Flaschenkürbisse  
(LAGENARIA) oder Melonen (CUCUMIS)  
gehandelt haben.

Betrachten wir also noch aus der großen  
Kürbisfamilie die Lagenarien:

Lagenaria siceraria wird bei uns der Flaschen-  
kürbis genannt. Er ist eine der ‘ehrwürdigsten’  
Kulturpflanzen der Menschheit. In den tropi-  
schen Breiten aller Kontinente wurden seine  
Früchte als ‘Kalabassen’ bereits in der Früh-  
geschichte vielseitig verwendet. Ihr Ursprungs-  
land wird wohl nie aufgedeckt werden. Die Nutz-  
anwendung von Kalabassen ist aus ägyptischen  
Gräberfunden (3.500 v.), bei den Römern von

Ausgrabungen in Siam (7.000 v.) und Mexiko  
belegt. Lagenarien bringen die unterschied-  
lichsten Formen hervor: längliche von über einen  
Meter (Herkuleskeulen), bauchige, runde und  
viele mehr.

Lange vor Erfindung der Töpferei wurden sie als  
Vorratsflaschen (Pilgerflaschen, Pulverhörner),  
Schöpflöffel, Eßschalen, Musikrasseln oder  
Schwimmbojen beim Fischfang verwendet.  
Durch Brandmalerei läßt sich ihre äußere Hülle  
verzieren oder mit Farbe schmücken. Bei der  
Reife verholzt nämlich ihre äußere Schicht, sie  
werden hart und endlos haltbar. Die Papuas auf  
Neu-Guinea verwenden lange und schmale  
Exemplare als Penischutz und -schmuck. Bei  
unserem letzten Besuch im afrikanischen Benin  
konnten wir ‘life’ im Busch aus Lagenarien-  
Schalen Palmwein trinken und Musik mit  
Lagenarien-Rasseln hören. In Indien werden die  
regionalen Musikinstrumente noch heute aus  
besonders großen Kalabassen hergestellt, man  
nennt sie ‘Sitar’, und jeder Musikliebhaber kennt  
sie auch aus weltberühmten Stücken der Beatles.  
Unendlich ist die Geschichte des Kürbisses. Wir  
können uns die Kürbisse in den Garten holen mit  
schnell rankenden und willig blühenden  
Flaschenkürbissen ebenso im Freiland wie im  
Treibhaus. Nach der Reife werden sie in warmen  
Räumen gelagert, wo sie austrocknen können.  
Ein Hobby, das Raum läßt für viel Phantasie mit  
den lebenden und toten Pflanzen.

Die Geschichte vom Kürbis ist noch nicht zu  
Ende .....

Wolfgang Kaufmann”

(wird fortgesetzt)

---

## Zum guten Schluss

---

Gar lange hab’ ich nachgedacht,  
was wäre denn wohl angebracht,  
an dieser Stelle heut’ zu schreiben,  
wenn’s alte Jahr wird von uns scheiden.

Die Monate sind schnell verrannt.  
Das Neue ist uns unbekannt.  
Ein jeder hofft und mancher bangt.  
Uns allen wird was abverlangt.

Vor allem soll es Freude bringen;  
doch läßt das Glück sich nicht erzwingen.  
Drum wünsch ich für die neuen Tage  
uns allen Mut und wenig Plage.

Ihr Erwin Büsching

# Eine Weihnachtspredigt über die Gans

von Pfarrer Junghans (1644)

“Weil nun das liebe Weihnachtsfest bevorsteht, wo die Gänse es gar übel haben, wollen wir unsere Weihnachtsgans betrachten:

1. im Leben
2. im Tode.

Wir werden sehen, was wir an ihr christlich lernen können, was Gott uns an derselben zu studieren gegeben hat. Was also das Leben der Gans anlangt, so haben wir zu lernen:

Erstens ihre Tugenden.

Unter diesen steht die Geselligkeit an erster Stelle. Gänse halten nicht allein zusammen und lieben also die Gesellschaft, sondern sie halten sich auch gern zu den Menschen. Das soll uns zu Gemüte führen, daß wir uns auch zu unseresgleichen und zu Besseren, denn wir selbst sind, halten sollen. Die Gänse gesellen sich aber nicht zu Adler, Geier, Habicht und dergleichen Raubvögel; also sollen wir uns zu frommen Herzen gesellen, nicht aber zu gottloser Gesellschaft uns halten. Denn es heißt: Bei den Frommen bist du fromm, bei den Reinen bist du rein, aber bei den Verkehrten bist du verkehrt.

An zweiter Stelle steht unter den Tugenden der Gans: die Reinlichkeit. Eine Gans ist gern an reinlichen Orten und badet sich oft im Wasser. Darum befließt euch der Reinlichkeit und trachtet danach, daß ihr sowohl am Leibe als auch am Gemüt rein seid. Vor allem wisset aber ihr Frauen und An fünfter Stelle endlich steht unter den Tugenden der Gans: eine natürliche Verschlagenheit, welche sonderlich an den wilden Gänsen wahrzunehmen ist und die sich in vorsichtigem Stillschweigen bei Gefahr offenbart. Wollte Gott, mancher Mensch wäre so klug, daß er sich ein Schloß an seinen Mund legte und ein fest Siegel auf seinen Mund drückte. Die natürliche Verschlagenheit der Gans aber zeigte

Mädchen, daß euer vornehmster Schmuck und euer zierlichstes Kleid Scham und Zucht ist, aber nicht Gold und Perlen oder köstliches Gewand oder silberne und goldene Zöpfe, die heutigen Tages bei den Modedamen so beliebt sind.

An dritter Stelle steht unter den Tugenden der Gans nun: die Wachsamkeit. Weil die Gänse so sehr hitzig sind, so schlafen sie wenig und wachen schnell beim kleinsten Geräusche auf. Solches soll uns eine feine Aufmunterung sein zur Wachsamkeit, einem jeden in seinem Amte, Stande und Beruf. Im geistlichen Stande soll keiner des großen Gottes Worte vergessen: ‘Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt’, da soll keiner ein stummer Hund sein, sondern getrost rufen und seine Kirchenkinder aus dem Sündenschlaf aufrütteln. Im weltlichen Regierungsstand aber soll jeder für seine Untertanen wachen und sie vor aller Gefahr behüten.

An vierter Stelle steht unter den Tugenden der Gans: die Schamhaftigkeit. Manchem, der sich ein Christ nennt, sollte es die Schamröte ins Gesicht jagen, daß er in dieser Tugend von einem Vogel übertroffen wird; denn was für unverschämte Worte, ja Taten, werden oft im Beisein kleiner Kinder, vor züchtigen Ohren und Augen geredet und vorgenommen? Will doch Scheu und Scham fast verlöschen. sich auch in kluger Mäßigung und Enthaltung von Speisen, die der Gänsenatur zuwider sind. Die hitzigen Lorbeerblätter rühren die Gänse zum Beispiel nicht an, und sollten sie Hungers sterben. Sie sind also auch in dieser Hinsicht klüger als manche Menschen, die maßlos viel Essen und Trinken in sich hineinschütten.

Nachdem wir also die Tugenden der Gans kennengelernt haben, wollen wir

uns sodann ihre Laster vergegenwärtigen. Dazu gehört zunächst die Schwatzhaftigkeit; denn des Schnatterns und Datterns ist ziemlich viel bei den Gänsen. Wir sagen daher wohl auch von einem Schwatzmaul: Du schnatternde Gans. Solch Laster aber steht dem Menschen übel; denn nur Narren haben allen Vorrat im Munde. Als zweites Laster der Gans sei das viele Trinken genannt. So närrisch sind die Gänse, daß sie, wenn sie andere trinken sehen, sofort mit-trinken, wenngleich sie auch gar keinen Durst haben. Dies Laster haben nun in heutiger Zeit viele von den Gänsen gelernt, also, daß sie einander zu Gefallen saufen, auch wenn sie nicht dürstet ... Die Trunkenheit aber macht einen Narren noch toller, so daß er trotz und ochst, bis er wohl gebläut, geschlagen und verwundet wird.

Als drittes Gänselaster haben wir uns die Gefräßigkeit zu vergegenwärtigen, denn wegen des vielen Fressens werden die Leiber der Gänse derart beschwert, daß sie sich nicht mehr wie andere Vögel von der Erde erheben können. Also sind auch die Fresser, Völller und Dummen, sie füllen sich derart mit irdischen Dingen an, daß sie ihr Gemüt niemals zum Himmel schwingen können.

Seht, so haben wir an der Gans, solange sie lebt, zu lernen, doch nun lasset uns sie auch noch nach ihrem Tode betrachten. Wie wir wissen, geben die Gänse von Martini ab einen guten Braten. Verständige Köchinnen wissen ihm einen lieblichen Geschmack zu geben und füllen ihn mit guten Äpfeln und Beifuß. Ferner liefert uns die tote Gans die Federn für unsere Betten. Was aber gibt es besseres als ein gutes, weiches Federbett, wenn man abends müde gearbeitet und abgeseelt ist? - Sanfte Ruh gönnt uns Gott, und darum hat er uns auch die Nacht zum Schlafen gemacht.

Sodann gewinnt man von der toten Gans gar mancherlei Arzneien. Die

mitternächtigen Völker mischen, wie Claus Magnus in lib. 39, cap. 6 schreibt, Gänsefett mit Butter und benutzen dies Gemisch zum Blutstillen oder zur Heilung von Geschwüren und Ausschlag. Auch gegen das Schwären der Ohren wenden sie es an. Tun sie noch Honig zu ihrem Gemisch, so sollten sie damit den Biß eines wütenden Hundes heilen. Die Schreibfedern, die so manchen zu hohen Ehren gebracht haben, verdanken wir ebenfalls der toten Gans. Marcus Tullius, Cicero und Terentius Varro waren nur von unbedeutendem Geschlecht und doch sind sie durch ihre Schreibfedern Bürgermeister von Rom geworden. Martini Luthers Schreibfeder reichte von Wittenberg bis Rom, und auch sie war von einer Gans genommen. Eine Gänsefeder kann viel zustande bringen; darum heißt es auch im Rätselreim von ihr: 'Weil ich leb' so schweige ich; bin ich tot, so kann ich nicht. Wenn man meinen Kopf schneid ab, zugespitzt den Hals mir hat, dann fang ich zu schreien an, daß alle Welt mich hören kann. Ohne mich kann kein König regieren, zu hoher Ehr tu manch' Armen ich führen.'

Weil ihr nunmehr die Gans gründlich im Leben und Tode habt kennengelernt, so befließigt Euch, daraus den nötigen Nutzen zu ziehen. Dann wird die duftende, braungebratene Weihnachtsgans euch noch einmal so gut munden und bekommen."

Anlage zur Museums-Info Nr. 99  
des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V.  
Dezember 2004

Entnommen aus: Von Sankt Martin bis Silvester  
Beiheft zum Katholischen Hausbuch  
Jahr des Herrn 1989